



Die Verkündigung des Evangeliums sei die Aufgabe aller Getauften, nicht nur die von »Missionsprofis«, erklärte Papst Franziskus in einer Botschaft an den Päpstlichen Laienrat anlässlich des 50. Jahrestags der Verabschiedung des Dekrets *Apostolicam actuositatem* über das Laienapostolat. Niemand könne besser als die Laien die essenzielle Aufgabe erfüllen, das göttliche Gesetz ins Leben der irdischen Welt einzuschreiben, so der Papst.<sup>2</sup> Damit weist er darauf hin, dass die Gnade der Taufe alle Christen ganz persönlich dazu beruft, die Frohe Botschaft im Alltag zu bezeugen.

Über Jahrzehnte hinweg war der Begriff der »Mission« in unserer Gesellschaft negativ besetzt.<sup>3</sup> Bis heute wird er mit europäischem Imperialismus, Kolonialismus und Glaubenszwang in Verbindung gebracht. In den letzten Jahren ist in theologischen Gesprächen und in kirchlichen Verlautbarungen jedoch wieder von »Evangelisierung«, »Verkündigung« und auch »Mission« die Rede. Nicht erst Papst Franziskus hat uns die Bedeutung der Glaubensverkündigung für ein lebendiges Christentum in Erinnerung gerufen.<sup>4</sup> Kardinal Lehmann stellte schon im Jahr 2000 im Vorwort des Bischofswortes *Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein* fest, dass »Mission« als ein Grundwort kirchlichen Lebens zurückkehre. Er bemerkte, dass ein Begriff, der lange Zeit verdrängt, verdächtigt und oftmals verschwiegen worden sei, neu an Bedeutung gewinne.<sup>5</sup> In *Zeit zur Aussaat* hoben die deutschen Bischöfe hervor, dass eine lebendige Kirche notwendig missionarisch sei. 2004 weiteten die Bischöfe mit dem Wort *Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkirche* dann den Blick auf die Weltkirche und versuchten in Umrissen zu zeigen, wie Weltmission heute mit Kopf, Herz und Hand möglich ist. Dort heißt es: »Das missionarische Handeln in unserem eigenen Land und in der Völkergemeinschaft kann nur miteinander wachsen und wird sich im Austausch mit den Erfahrungen der Ortskirchen, besonders in den Ländern des Südens, wechselseitig bereichern. Je mehr wir Augen, Herzen und Hände für die Weltkirche unter den Völkern öffnen, desto reicher werden wir als Einzelne und als Gemeinden im Glauben beschenkt und gestärkt werden.«<sup>6</sup>

Das Bischofswort *Allen Völkern Sein Heil* hat nach seinem Erscheinen binnenkirchlich ein verhältnismäßig großes Echo ausgelöst. Bis heute motiviert es weltkirchlich Engagierte. Das Missionsverständnis des Bischofswortes hat sich als hilfreicher pastoraler Ansatz für die Kirche in Deutschland erwiesen. Zwölf Jahre nach seinem Erscheinen bietet nun der 100. Jahrgang der *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* die Möglichkeit, eine »Relecture« vorzunehmen.

1 SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkirche. Die deutschen Bischöfe* 76, Bonn 2004 (hier zitiert als: AVSH).

2 Vgl. hierzu [http://de.radiovaticana.va/news/2015/11/12/papst\\_unterstreicht\\_rolle\\_von\\_laien\\_in\\_der\\_kirche\\_/1186321](http://de.radiovaticana.va/news/2015/11/12/papst_unterstreicht_rolle_von_laien_in_der_kirche_/1186321).

3 Vgl. Giancarlo COLLET, *Bis an die Grenzen der Erde. Grundfragen heutiger Missionswissenschaft*, Freiburg i. Br. 2002, 59.

4 Vgl. Gregor VON FÜRSTENBERG, *Die Missionstheologie von Papst Franziskus. Zustand permanenter Evangelisierung*, in: *Herder Korrespondenz* 11 (2015) 30-33; Arnd BÜNKER, *Missionarisch Kirche sein? Eine missionswissenschaftliche Analyse von Konzepten zur Sendung der Kirche in Deutschland*, Münster 2010, 590ff.

5 Vgl. Karl LEHMANN, Vorwort, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.): *Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein. Die deutschen Bischöfe* Nr. 68, Bonn 2000, 5.

6 AVSH (Anm.1), 9.

## 1 »Das Evangelium vom Reich Gottes« (Lk 4,43) aller Welt zu verkünden, ist der Auftrag der Kirche

Die Deutsche Bischofskonferenz hat mit *Allen Völkern Sein Heil* eine missionstheologische Vergewisserung vorgenommen. Es sollte eine fundierte theologische Antwort auf die Frage gegeben werden, was Mission in der Gegenwart der Kirche bedeutet. Fast schon provokant und quer zum Zeitgeist bezeichneten die Bischöfe damals Mission als den besten Dienst der Kirche an der Welt.<sup>7</sup>

Dass die christliche Mission ihren Ursprung im Auftrag des Auferstandenen hat, ist die über die Zeiten hinweg tradierte Überzeugung der Kirche. Im Johannesevangelium überträgt Jesus seine Sendung auf die Jünger: »Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch« (Joh 20,21). Der göttliche Wille zur Erlösung aller ist die Grundlage der Mission der Kirche, die Verkündigung des »Evangelium[s] vom Reich Gottes« (Lk 4,43) mithin der zentrale Auftrag der Kirche.<sup>8</sup> Gott ist Mensch geworden, weil er dem Menschen in seiner persönlichen Suche nach Heil, nach Leben und nach Vollendung so konkret und unmittelbar wie nur möglich begegnen will. Mit seiner Menschwerdung schenkt uns Gott das unübertreffliche, wirksame Zeichen seiner Nähe und Zuwendung. Die Weitergabe dieses Zeichens der Liebe Gottes, des Evangeliums, schulden wir Christen den Menschen.<sup>9</sup> Und in diesem Sinne ist die Verkündigung des Evangeliums der beste Dienst, den Christen der Welt erweisen können. Im Matthäusevangelium heißt es: »Denn wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund« (Mt 12,34). Die Liebestat Gottes löst den »kommunikativen Impuls« aus, die eigene Erfahrung der Zuwendung Gottes weiterzugeben und davon zu erzählen. Auf den Punkt gebracht können wir sagen, dass die Mission der Kirche vom spirituellen Erlebnis der Nähe zum Gottessohn lebt.

## 2 Mission in Geschichte und Gegenwart<sup>10</sup>

Im Bemühen um eine Erneuerung des missionarischen Bewusstseins verzichteten die Bischöfe in *Allen Völkern Sein Heil* nicht auf einen ehrlichen Blick in die Geschichte. Licht- und Schattenseiten liegen bei der Betrachtung der historischen Weltmission eng beieinander. Selbstkritisch müssen wir anerkennen, dass Christen das Evangelium in manchen Phasen der Missionsgeschichte eher verdunkelt haben, als dass sie das Licht Jesu Christi weitergegeben hätten. Gründe dafür waren Ethnozentrismus, westliches Überlegenheitsgefühl, die Verquickung von europäischem Kolonialismus und christlicher Mission sowie die negative Beurteilung der nichtchristlichen Religionen in Anlehnung an die alttestamentliche Kritik am Kult »fremder Götter«. Von solchen Fehlentwicklungen distanzieren sich die Bischöfe.<sup>11</sup> In Anlehnung an das Schuldbekennntnis von Papst Johannes Paul II. bitten sie um Vergebung für die bei Missionsunternehmungen begangenen Sünden: »Es gibt keinen überzeugenderen Erweis für die Kraft der christlichen Versöhnungsbereitschaft als die Fähigkeit, im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, die eigene Schuld zu bekennen, Reue zum Ausdruck zu bringen und um Vergebung zu bitten – vor Gott und den Menschen.«<sup>12</sup>

7 Vgl. ebd., 8 und 20.

8 Vgl. ebd., 19.

9 Vgl. ebd., 19.

10 Vgl. hierzu Michael SIEVERNICH, *Die christliche Mission. Geschichte und Gegenwart*, Darmstadt 2009.

11 Vgl. AVSH (Anm.1), 28-32.

12 Ebd., 31.

13 Vgl. ebd., 13.

14 Ebd., 16.

15 Vgl. ebd., 16f. Auch die beiden folgenden Monographien können

dafür Beispiel sein: Jörg LAUSTER, *Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums*, München 2014; Navid KERMANI, *Ungläubiges Staunen. Über das Christentum*, München 2015.

### 3 Gott ist immer gegenwärtig

Mit *Allen Völkern Sein Heil* bleiben die Bischöfe jedoch nicht in der Vergangenheit stehen. Vom Gewicht einer langen Missionsgeschichte lassen sie sich nicht lähmen. Der Blick auf die Gegenwart ist vielmehr geprägt von der Überzeugung, dass Gott heute immer noch genauso gegenwärtig ist, wie er es in allen Zeiten der Kirche war. Vielleicht ist es früheren Generationen leichter gefallen, die göttliche Gegenwart in der Natur oder in den Schrifttexten der Offenbarung zu erkennen.<sup>13</sup> Doch Gott ist nicht nur immer noch da, es wird auch immer noch nach ihm gesucht. Der Wunsch, den »Saum des Gewandes Jesu« (Mt 14,36) zu berühren, verbindet über die Generationen hinweg. Auch vieles Weitere, was in dem Bischofswort vor zwölf Jahren als »Zeichen der Zeit« erkannt und benannt wurde, ist heute immer noch aktuell. So ist beispielsweise die Erfahrung der Globalisierung noch mehr als damals zu einer bestimmenden Dimension weltweiten menschlichen Zusammenlebens geworden. Das Dokument beschreibt die Ambivalenz zwischen der Hoffnung auf globalen Wohlstand auf der einen und wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und sozialer Ausgrenzung auf der anderen Seite. Die Kirche darf sich dem Schrei der Armen nicht verschließen und muss daher »die Globalisierung aus der Perspektive derer [beurteilen], die Not und Mangel leiden.«<sup>14</sup> Die wachsende Mobilität, die zunehmende Auflösung des katholischen Milieus und das damit einhergehende weitgehende Wegbrechen der Volkskirche in vielen Teilen unseres Landes werden im Bischofswort als weitere »Zeichen der Zeit« benannt. Auch diese Entwicklungen haben sich seit 2004 weiter verstärkt. Wir können heute aber auch erkennen, dass einer weitgehenden Säkularisierung zunehmend der Wunsch nach einer »Wiederverzauberung der Welt« gegenübersteht.<sup>15</sup> Obschon das religiöse Bekenntnis seit Beginn der Moderne der Privatsphäre zugeordnet wird, ergibt sich gerade aus der Sehnsucht nach einer »Wiederverzauberung« ein Anknüpfungspunkt für die Verkündigung. Hier sind wir Christen mit der befreienden Botschaft Jesu Christi gefragt: Es ist unsere »Mission«, das Evangelium zu verkünden. Vielleicht müssen wir Christen uns fragen lassen, ob wir in der Vergangenheit den Missionsauftrag des Auferstandenen zu leichtfertig »weginterpretiert« haben, weil uns unsere »Mission«, das Reich Gottes öffentlich zu verkündigen, nicht mehr zeitgemäß erschien?<sup>16</sup> Der Auftrag des Auferstandenen macht uns bewusst, dass wir als Kirche weder auf den Begriff der Mission noch auf seine Inhalte verzichten können. Treffend hat die französische Mystikerin Madeleine Delbrêl dies mit dem Satz »Eine Kirche, die nicht missioniert, demissioniert«<sup>17</sup> auf den Punkt gebracht.

### 4 Die deutsche Ortskirche als Gebende und Empfangende

Wie im menschlichen Körper Kopf, Herz und Hand zusammenwirken, wird die Weltkirche in *Allen Völkern Sein Heil* als Lern-, Gebets- und Solidargemeinschaft begriffen.<sup>18</sup> Diese Schlagworte haben seit dem Erscheinen des Bischofswortes immer wieder als Folie für die Reflexion weltkirchlicher Aktivitäten gedient.<sup>19</sup> Das Bild von der Kirche als Lerngemeinschaft macht deutlich, dass die Ortskirchen der fünf Kontinente in einer

16 Vgl. AVSH (Anm. 1), 41.

17 Zitiert nach: AVSH (Anm. 1), 20.

18 Vgl. ebd., 54-60.

19 Vgl. hierzu auch Ludwig SCHICK, *Von der Weltkirche lernen. Reflexionen zum Dialog zwischen den Orts-*

*kirchen*, in: Klaus KRÄMER/Klaus VELLGUTH (Hg.), *Mission und Dialog. Ansätze für ein kommunikatives Missionsverständnis*, Freiburg i. Br. 2012, 208-218.

partizipativen Gemeinschaft stehen, in der alle etwas zu geben und ebenso etwas zu nehmen haben. »Niemand ist so reich, dass er nichts zu empfangen hätte, und niemand ist so arm, dass er nichts zu geben hätte«, so sagt es ein asiatisches Sprichwort.

Heute, mehr als ein Jahrzehnt nach dem Erscheinen von *Allen Völkern Sein Heil*, können wir fragen: Was gibt die deutsche Ortskirche? Was empfängt sie? Gerade die zweite Frage macht nachdenklich: Geben ist häufig einfacher als Nehmen. Wir sind Kirche in einem der reichsten Länder der Erde, mit einer großen Theologiegeschichte. Über Jahrhunderte haben wir den Glauben in andere Ortskirchen hineingetragen. Sind wir jetzt wirklich bereit, auch zu empfangen? Sind wir bereit, uns durch pastorale Konzepte und kontextuelle Theologien aus der Weltkirche in Frage stellen zu lassen? Sind wir Hörende und Lernende, wenn wir im Alltag unserer Gemeinden Priestern und Laien aus anderen Weltgegenden, mit anderen spirituellen und kulturellen Hintergründen begegnen? Sind wir bereit für einen Dialog auf Augenhöhe?

Die Kirche in Deutschland gehört zu den weltweit aktivsten und am besten vernetzten Ortskirchen. Der Dialog der kirchlichen Lerngemeinschaft findet auf vielen Ebenen statt. Einige Stichworte mögen zur Erläuterung genügen. Zunächst verweise ich auf die Arbeit unserer Hilfswerke, die seit Jahrzehnten eine wichtige Vermittlungsarbeit zwischen den Ortskirchen leisten. Auf der einen Seite ist es ihre Aufgabe, unsere Schwesterkirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Ozeanien spirituell, finanziell und organisatorisch zu fördern. Auf der anderen Seite vermitteln die Werke durch ihre Bildungsarbeit wichtige pastorale Impulse von den Missionskirchen in die deutschen Ortskirchen hinein. Ein wichtiges Beispiel hierfür ist der pastorale Ansatz der *Lokalen Kirchenentwicklung*, der bereits in einigen deutschen Diözesen Früchte trägt. *Missio* hat dazu beigetragen, den ursprünglich südafrikanischen, dann ab 1990 als *Asian integral pastoral Approach* (AsipA) in Asien rezipierten Ansatz für einige Diözesen in unserem Land fruchtbar zu machen. Unter anderem auf einer Delegationsreise der Deutschen Bischofskonferenz durfte ich dieses partizipative und die Laien in ihrer Berufung ernst nehmende Konzept 2009 in Südkorea kennenlernen. Mich hat sehr beeindruckt, wie aus dem Lesen und Betrachten der Heiligen Schrift, dem Bibelteilen, *Kleine christliche Gemeinschaften* erwachsen, die sich in ihrem konkreten Lebensumfeld fragen, welche Aufgabe Christus ihnen für die Gemeinschaft zugedacht hat.<sup>20</sup>

Beim Betrachten des weltkirchlichen Gebens und Nehmens in unserer Ortskirche kommen mir auch unsere Bistumspartnerschaften in den Sinn, die teilweise schon seit mehreren Jahrzehnten eine wichtige Vermittlungsarbeit zwischen verschiedenen Ortskirchen leisten. Die 27 deutschen Diözesen haben Bistumspartnerschaften mit mittlerweile 38 Ortskirchen auf allen Kontinenten. Interessiert wird an den pastoralen und theologischen Entwicklungen der Partnerkirche Anteil genommen. Mir wurde oft berichtet, dass die im Alltag gelebte Spiritualität der Christen in unseren Partnerdiözesen die Gemeinden

**20** Vgl. hierzu Ludwig SCHICK, Die Bibel als Seele der Pastoral. Kleine Christliche Gemeinschaften als weltkirchliche Lernorte biblisch fundierter Pastoral, in: Klaus KRÄMER/Klaus VELLGUTH (Hg.), *Kleine christliche Gemeinschaften*. Impulse für eine zukunftsfähige Kirche, Freiburg i. Br. 2012, 41-52.

**21** 2009 hatten 17 % der Gemeinden in Deutschland Partnerschaften, vgl. hierzu SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.),

Weltkirchliche Arbeit heute für morgen. Wissenschaftliche Studie in Gemeinden deutscher Diözesen. Arbeitshilfen Nr. 235, Bonn 2009, 108 und SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Weltkirchliche Partnerschaften von Pfarreien und Diözesen*. Leitlinien und Kontaktadressen. Arbeitshilfen Nr. 256, Bonn 2013, 18-27.

**22** Zur Entwicklung und Einordnung kontextueller Theologien vgl. COLLET, *Grenzen* (Anm. 3), 154-171.

**23** Vgl. hierzu SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, *Arbeit* (Anm. 21), 107, 110 und 121.

**24** Vgl. SCHICK, *Weltkirche* (Anm. 19), 208-218, v. a. 209.

**25** PAUL VI., Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, in: LThK<sup>2</sup> Das Zweite Vatikanische Konzil. Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen. Lateinisch und Deutsch. Kommentare, Teil I, Freiburg/Basel/Wien 1966, 185 (LG 11).

in Deutschland sehr beeindruckt und zu pastoralen Impulsen geführt hat. Ich bin davon überzeugt, dass diese Partnerschaften ganz wesentlich zum Verständnis unserer Kirche als Weltkirche beitragen.<sup>21</sup>

Weltkirche als lernende Gemeinschaft wird zunehmend auch im wissenschaftlich-theologischen Bereich sichtbar. Auf der einen Seite stehen uns heute die Schriften der kontextuellen Theologien aus den überseeischen Ortskirchen durch verschiedene Veröffentlichungen und Schriftenreihen besser zur Verfügung als in früheren Jahren.<sup>22</sup> Auf der anderen Seite sorgen Austauschprogramme wie das *Theologische Stipendienprogramm Albertus Magnus* oder Programme des *Missionswissenschaftlichen Instituts Missio* dafür, dass unsere Theologischen Fakultäten durch Wissenschaftler mit anderen kulturellen Hintergründen und ihre Weisen, Theologie zu betreiben, bereichert werden. 2009 haben die deutschen Bischöfe das *Institut für Weltkirche und Mission* in Frankfurt mit dem Ziel gegründet, die Missionstheologie wieder stärker in den Theologischen Fakultäten zu verankern. Auch in der pastoralen Ausbildung von Priestern und Pastoralreferenten muss verstärkt Wert auf weltkirchliche Aspekte gelegt werden.<sup>23</sup>

Diese und viele andere Beispiele lassen die Hoffnung keimen, dass unsere Kirche bereits dabei ist, zu einer lernenden Kirche zu werden, die den Blick »über den Tellerrand« wagt und sich für pastorale und theologische Ansätze ihrer Schwesterkirchen interessiert. Wir können viel von den Erfahrungen der jungen Ortskirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika lernen. Aber wir haben auch immer noch vieles anzubieten. In einer Welt, die rasant zusammenwächst, kommt dem Dialog zwischen den Ortskirchen auf den fünf Kontinenten eine immer größere Bedeutung zu. Nur gemeinsam können wir für die befreiende Botschaft Jesu Christi eintreten.<sup>24</sup>

## 5 Das Gebet für die Welt vereint die Ortskirchen

Besonders in der Eucharistie, »der Quelle und dem Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens«<sup>25</sup>, wird Kirche als weltkirchliche Gebetsgemeinschaft erfahrbar. »Gedenke deiner Kirche auf der ganzen Erde und vollende dein Volk in der Liebe«, heißt es im zweiten Hochgebet. Die *Communio* der weltumspannenden eucharistischen Tischgemeinschaft konkretisiert Kirche als Gebetsgemeinschaft. Das gemeinsame Gebet bringt ihre Katholizität zum Ausdruck. Weltkirchliche Spiritualität ist durch das Bewusstsein gekennzeichnet, zu einer großen, »weltenvereinenden« Gebetsgemeinschaft zu gehören. Diese Gebetsgemeinschaft ist bunt und vielfältig. Sie besteht aus Menschen unterschiedlicher kultureller Prägungen, spiritueller Traditionen und mit verschiedenen sozialen Hintergründen. Im Psalm heißt es, dass alle Völker Gott um seinen Segen bitten und ihm danken sollen, »damit auf Erden sein Weg erkannt wird und unter allen Völkern sein Heil« (Ps 67,3). Dieses Bitten und Danken vereint die Ortskirchen in der Weltkirche.

Die Verbundenheit der Kirche als Gebetsgemeinschaft wird vom Wissen *voneinander* und der Sorge *füreinander* geprägt. Hier hat das Gebet für unsere Schwestern und Brüder in anderen Teilen der Welt seinen Ursprung. Durch die Medien und schnellere Kommunikationsmöglichkeiten sind uns deren Sorgen und Nöte näher gerückt. Unseren Pfarrei- und Bistumspartnerschaften verdanken wir, dass wir häufig auch persönlich zu Christen in anderen Ortskirchen Kontakte pflegen können. Durch Begegnungen und Gespräche vor Ort erhalten die Verbindungen über die Kontinente hinweg eine besondere Tiefe und Tragweite. Die Ortskirchen in anderen Teilen der Welt können mit Gesichtern verbunden werden, mit Gesichtern von Menschen, die ich in meinem Gebet ganz konkret begleiten kann.

Ganz praktisch erlebe ich, dass in vielen Pfarreien an jedem Sonntag in den Fürbitten für die Anliegen der Partnergemeinden gebetet wird. Deutschlandweite Gebetsinitiativen, wie der *Gebetstag für verfolgte und bedrängte Christen* am Tag des heiligen Stephanus, tragen dazu bei, dass wir die Sorgen und Nöte der Welt nicht aus den Augen verlieren. 2014 und 2015 standen dabei der Irak und Syrien im Fokus, wo die Menschen unseres Gebets besonders bedürfen. Erinnert sei hier auch an den *Weltfriedenstag* (jährlich am 1. Januar), an den *Weltmissionssonntag*, an den jährlichen Gebetstag für die Kirche in China (24. Mai) und an die vielen anderen Anlässe im Kirchenjahr, zu denen wir für unsere Schwestern und Brüder in anderen Teilen der Welt und mit ihnen beten. Gebete aus der Weltkirche machen uns den Reichtum der spirituellen Traditionen anderer Ortskirchen zugänglich. Das Gebet vereint alle Ortskirchen mit ihren unterschiedlichen historischen, kulturellen und spirituellen Traditionen.

## 6 In weltweiter Solidarität wird unsere Christusunachfolge konkret

Unser *voneinander Lernen* und *für- und miteinander Beten* führen in der Christus-Nachfolge zum konkreten sozialen Handeln. Mich macht betroffen, dass Armut und »Brotlosigkeit« viele Menschen buchstäblich von unserer eucharistischen Tischgemeinschaft ausschließen.<sup>26</sup> Als Kirche, die Reich Gottes auf dem Weg sein will, dürfen wir uns damit nicht abfinden. Aus den Seligpreisungen wissen wir, wie stark Jesus sich mit den Hungernden und Durstenden, mit den Fremden und Obdachlosen, den Nackten, Kranken und Gefangenen identifizierte. Der Dienst an ihnen ist gemäß Mt 25,31-46 Dienst am Herrn. Das macht deutlich, dass die Kirche ihren Platz an der Seite der Armen hat.<sup>27</sup> In einer sozial gespaltenen Welt gehört es zu den Aufgaben der Kirche, das Teilen und die gegenseitige Solidarität immer wieder in Erinnerung zu rufen.<sup>28</sup> Dabei reicht ein bloßes Samaritertum, wie es im Lukasevangelium in Lk 10,25-37 berichtet wird, nicht aus. Wir Christen müssen auch dazu beitragen, die Welt »räuberfrei« zu machen.

Papst Franziskus erinnert immer wieder daran, dass alles, was zu einem menschenwürdigen Leben führt und die Freiheit benachteiligter Menschen fördert, Sorge der Kirche sein muss. Konkret sind das eine materielle Grundversorgung, die Menschenrechte, eine demokratische Entwicklung, eine gerechte und ökologisch unbedenkliche Wirtschaftsordnung und der Schutz des Lebens und der Familie. In *Allen Völkern Sein Heil* heißt es dazu: »Das Eintreten der Kirche für Menschenwürde, humane Entfaltung und ganzheitliche Befreiung gehört zur Sendung der Kirche und bestimmt daher auch ihre Mission.«<sup>29</sup> Deutlich wird, dass Gottes- und Menschenliebe zusammengehören, denn »wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht« (1 Joh 4,20).

26 Vgl. Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit, Teil IV, 3, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe, mit einem Vorwort zur Neuausgabe von Karl Kardinal Lehmann, Freiburg i. Br. 2012, 109f.

27 Vgl. AVSH (Anm. 1), 16.

28 Vgl. ebd., 60.

29 Ebd., 38.

30 Vgl. hierzu die Predigt des Papstes am 8.7.2013 vor Flüchtlingen auf Lampedusa: [http://de.radiovaticana.va/news/2015/04/21/dokument\\_papst-predigt\\_vor\\_f1%C3%BCchtlingen\\_auf\\_lampedusa/1138434](http://de.radiovaticana.va/news/2015/04/21/dokument_papst-predigt_vor_f1%C3%BCchtlingen_auf_lampedusa/1138434).

31 Vgl. AVSH (Anm. 1), 9 und auch BÜNKER, Kirche (Anm. 4), 592.

32 Vgl. PAUL VI., Lumen gentium, 315 (LG 48).

33 AVSH (Anm. 1), 37.

34 Vgl. ebd., 53.

35 Vgl. PAUL VI., Apostolisches Scheiblen *Evangelii nuntiandi* Seiner Heiligkeit Papst Paul VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute, in: SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 2 (Neuausgabe), Bonn 2012, 18.

Die christliche Solidarität ist derzeit auch besonders bezüglich der Flüchtlinge, die nach Europa kommen oder in ihren eigenen Ländern bzw. Nachbarländern auf der Flucht sind, gefordert. Papst Franziskus hat bereits im Sommer 2013 in Lampedusa zu mehr Solidarität mit den Flüchtlingen aufgerufen. Franziskus sprach von einer »Globalisierung der Gleichgültigkeit«.<sup>30</sup> Menschen auf der Flucht sind unsere Schwestern und Brüder. Sie suchen Schutz und Sicherheit. Das Wort Jesu »Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen« (Mt 25,35) muss uns Aufforderung und Pflicht sein. Zugleich muss alles getan werden, dass alle Menschen in ihrer Heimat leben können und nicht fliehen müssen. Vertreibung und Flucht gehören leider zur Menschheitsgeschichte dazu. Zur Christentumsgeschichte gehört die Solidarität mit ihnen. Das wird uns derzeit erneut sehr konkret vor Augen geführt. Kirche als Solidargemeinschaft ist immer gefordert!

## 7 Mission als Ausdruck des Heilshandelns der Kirche

Das Ziel der (Welt-)Mission ist die Bezeugung (und in diesem Sinne: die Verwirklichung) des Reiches Gottes. Dementsprechend wurde mit Blick auf *Allen Völkern Sein Heil* auch von einer Reich-Gottes-Zentrierung der Mission gesprochen.<sup>31</sup> Damit wird deutlich, dass es bei der Mission um mehr geht als allein um die Gewinnung neuer Kirchenmitglieder auf der Südhalkugel der Erde oder in unseren zunehmend post-christlichen europäischen Heimatländern. *Mission will evangelisieren und nicht rekrutieren!* Das Ziel der Mission besteht darin, die universale Heilzusage, die uns Gott durch seinen Sohn gegeben hat, kultur- und nationenübergreifend zu verkündigen. Die verlässliche Heilzusage Gottes braucht unsere Welt als Gegenpol zu den vielen nicht tragenden – materialistischen und fundamentalistischen – Heilsversprechen mehr denn je. Nur wenn die Kirche in ihrem missionarischen Selbstvollzug die eigenen Grenzen überschreitet, vermeidet sie die ekklesiologische Engführung hin auf eine bloße Selbstreproduktion. Mit dieser Akzentsetzung wird die missionstheologisch fragwürdige Ineinssetzung von »Kirche« und »Reich Gottes« überwunden. Kirche ist kein Selbstzweck, sondern Mittel zum Ziel. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in der Konstitution *Lumen gentium* dementsprechend von der Kirche als dem »universalen Sakrament des Heils«<sup>32</sup> gesprochen.

Was können wir uns konkret unter dem Bild einer Kirche als Zeichen und Werkzeug des Heils vorstellen? Konkret bedeutet Mission in diesem Sinne, die Grenzen zu anderen Menschen zu überschreiten und ihnen in »Respekt vor ihrer Andersheit das Evangelium so glaubwürdig zu bezeugen und zu verkündigen, dass sie sich eingeladen wissen, Jesus nachzufolgen und sein Evangelium anzunehmen«.<sup>33</sup> Unser Glaube und damit auch die Mission leben vom Zeugnisgeben und vom Weitersagen. Was glaube ich als Christ? Welche Hoffnung hält mich auf dem Weg Jesu Christi, auch wenn dieser nicht mehr dem Trend der Zeit entspricht?<sup>34</sup> Auskunftsfähig werden wir nur, wenn wir über unseren eigenen Glauben Rechenschaft ablegen können. Bevor wir also zu den Anderen gehen, sollten wir bei uns selbst beginnen. Demütig müssen wir uns immer wieder bewusst machen, dass wir die universale Heilzusage des Evangeliums mit unserem Leben nie ganz einholen können. Als Christen bleibt es unsere ständige Aufgabe, uns immer wieder neu auf die Frohe Botschaft einzulassen und uns an ihr auszurichten. Wir müssen uns gewissermaßen regelmäßig selbst missionieren! Darauf hat bereits Papst Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii nuntiandi* hingewiesen.<sup>35</sup> Nur auf diese Weise können wir dem weltweiten Anspruch der Frohen Botschaft gerecht werden. Wir glauben, dass das Erlösungshandeln Jesu Christi allen Menschen gilt. Daraus folgt, wozu uns der Evangelist Matthäus auffordert: »Darum geht

zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe« (Mt 28,19f). So sprengt die »Botschaft der Befreiung«,<sup>36</sup> wie Papst Paul VI. es nannte, alle räumlichen und ethnischen Grenzen. Für uns und die anderen Ortskirchen folgt daraus, dass das Missionsgebiet heute wirklich weltumfassend ist. Es beginnt in unseren eigenen Herzen, in unseren teilweise jahrtausendealten Pfarreien in Deutschland und führt zu den Jungen Kirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika. Die frühere missions-theologische Unterscheidung zwischen Innen- und Außenmission ist obsolet geworden.<sup>37</sup>

## 8 Resümee und Ausblick

Vor zwölf Jahren hat das Bischofswort *Allen Völkern Sein Heil* binnenkirchlich eine beachtliche Motivationskraft entfaltet und zur Weiterentwicklung des Missionsverständnisses in Deutschland geführt. In einer Zeit, in der wir als Christen immer mehr realisieren, dass wir in vielen Gebieten in einer Minderheitensituation leben und Europa in weiten Teilen zu einem »Missionsgebiet« geworden ist, haben die Bischöfe seinerzeit eindeutig formuliert, dass Mission, das Bezeugen des Glaubens, notwendig zum Christentum gehört. In einer Welt, die immer wieder von materialistischen und religiös-fundamentalistischen Heilsversprechen verführt wird, kommt der Frohen Botschaft Jesu Christi eine besondere Rolle zu. Von uns ist gefordert, unsere Hoffnung zu bezeugen und die jesuanische Botschaft von der Zuwendung und Liebe Gottes zu den Menschen zu tragen. Wenn »das Evangelium unter die Menschen kommt, dann wächst das Reich Gottes, das durch Jesus Christus unwiderruflich angebrochen ist.«<sup>38</sup> Durch die Verkündigung der Liebe Gottes zum Wachsen des Reiches Gottes beizutragen – genau das meinten die Bischöfe, als sie 2004 Mission als den »beste[n] Dienst für die Welt«<sup>39</sup> bezeichneten. In *Allen Völkern Sein Heil* haben sie in den Überlegungen zur Mission das Reich Gottes und die Option für das Heil der Anderen in den Vordergrund gestellt; das ist heute genauso aktuell wie damals.

»Brannte uns nicht das Herz?« (Lk 24,32), fragten sich die Emmausjünger nach ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen. Ein brennendes Herz ist immer die notwendige Basis einer lebendigen Zeugenschaft. Wer sich von Gottes Froher Botschaft angesprochen weiß, kann diese nicht für sich behalten. Glaube ist keine private Angelegenheit. »Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben« (Apg 4,20), so die Apostel vor dem Hohen Rat. Das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen, das in der Taufgnade gründet, bedeutet eine missionarische Berufung aller in der Nachfolge Jesu Christi.<sup>40</sup> Wie die Apostel sind auch wir berufen, die befreiende Botschaft Jesu Christi in die Welt zu tragen und Auskunft über das zu geben, was uns von allen Ängsten befreit und gemäß 1 Petr 3,15 Grund unserer Hoffnung ist. ◆

36 PAUL VI., *Evangelii nuntiandi* (Anm. 35), 32.

37 Vgl. hierzu BÜNKER, *Kirche* (Anm. 4), 592.

38 AVSH, 8.

39 Ebd., 8.

40 Vgl. ebd., 8 und 35.